

entkam, selbst der letzte der Diener, dessen Pferd mit ihm in den Strom stürzte und von seinen Fluthen hinweggetrieben wurde, wurde von dem Mestizen herunter geschossen und sein Pferd von den Indianern aufgefassen.

Als Rosarita sich in den Armen des wilden Mestizen sah, der sie hinwegtrug, stieß sie einen herzzerreißenden Schrei aus und schloß ohnmächtig die Augen. Während ihre Sinne schwanden, glaubte sie noch den unterdrückten Schrei ihres Vaters zu hören und pries Gott, daß diese Stimme, ihr Theuerstes auf der Welt, das letzte war, was sie vernommen hatte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Naum waren die drei Gefangenen mitten in das dichte Gras gebracht, welches die indianische Pirogue verbarg, und Rosarita von dem Mestizen in der Nähe ihres Vaters niedergelegt, als Einer der Indianer eine große Staubwolke stromaufwärts anzeigte. Die von den Spitzen der Lanzen flatternden Scalps, die Mäntel von Büffelhaut, die inmitten dieser Wolke hin und her flogen, und das Wiehern der Pferde, das der Wind herbeitrug, Alles verkündigte die Ankunft des Schwarzvogels und seiner Bande. Mit tollen Bewegungen und unter lautem Geschrei sprengten die wilden Reiter herbei, und überall hallte der Ruf: „der Schwarzvogel! Mischblut! Rothhand!“

Dann sprangen sie rasch von ihren Pferden, welche wie angewurzelt dastanden. Ein tiefes Schweigen folgte diesem plötzlichen Getümmel. Der Mestize trug noch seine angenommene Kleidung und erwartete, aufrecht und ohne einen Schritt aufwärts zu thun,